



Geschichte

SYMBOL DES WIDERSTANDS

Das neue Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz soll als Wegweiser für die Zukunft dienen.

Dunkle Wolken ziehen über den Wiener Ballhausplatz, der Wind hat aufgefrischt. Ein paar Leute stehen mit ernster Miene um ein überdimensionales X aus dunklem Stein. Nur einer wirkt zufrieden und lächelt still in sich hinein: Richard Wadani. Er ist 92 Jahre alt und einer der wenigen noch lebenden Deserteure der deutschen Wehrmacht.

NEUER BLICK AUF VERGANGENHEIT

Die Errichtung des Denkmals für die Verfolgten der NS-Militärjustiz war eine Genugtuung für ihn. Als Mitglied eines Personenausschusses setzte er sich unermüdlich dafür ein. Bei der Einweihung Ende Oktober bedankte sich Wiens Bürgermeister Michael Häupl für seine Sturheit und Bundespräsident Heinz Fischer entschuldigte sich im Namen der Republik. Es sei traurig, dass Wehrmachtsdeserteure viele Jahrzehnte als Verräter angesehen wurden, und ehrenhaft, in der Auseinandersetzung mit einer menschenverachtenden Diktatur seinem Gewissen zu folgen und auf der richtigen Seite zu stehen.

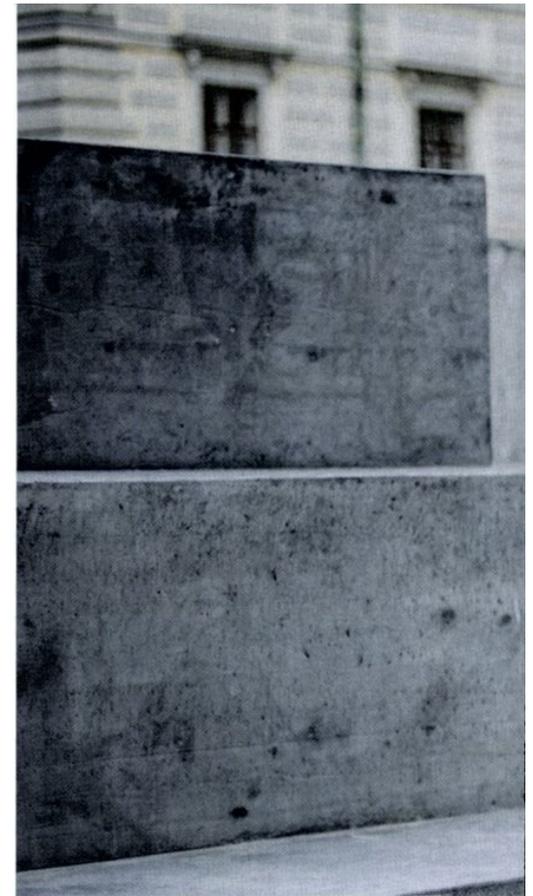
Wadani fühlt sich jetzt nicht mehr im Stich gelassen. Nicht mehr allein, so wie damals, im Oktober 1944. Es war ein kühler Abend im Eifelgebirge, unweit von Aachen. Obergefreiter Wadani hat die Nachtwache übernommen, doch der 22-Jährige will den Feind nicht beob-

achten – er will überlaufen. Die Entscheidung dazu ist schon länger gefallen. Er hat in einer Dolmeterschule gedient, bis seine Kompanie nach der US-Invasion in Frankreich an die Westfront verlegt wurde. Alle Englisch sprechenden Kameraden wollen desertieren.

In dieser Nacht wirft Wadani das Gewehr in den Dreck und robbt auf die feindlichen Stellungen zu. Vorbei an deutschen Spähern, die vor den Schützengräben patrouillieren. Zwei Stunden braucht er für 200 Meter durch einen Jungwald. Dann bindet er ein weißes Tuch an einen Zweig und wagt sich aus der Deckung – zum nächstbesten Schützenloch, in dem fünf Amerikaner liegen. „Don't shoot“, ruft er. Doch die Männer schlafen. „Hey boys! Hey boys!“ Da wachen sie auf. Wadani geschieht nichts. Und da er in Prag geboren ist, darf er in einer Einheit tschechoslowakischer Soldaten in Großbritannien dienen.

ZUSCHÜTTEN STATT AUFARBEITEN

Als er nach dem Krieg in englischer Uniform nach Hause kam, dämmerte ihm, was ihn in der Heimat erwartet. Österreich, in das die deutschen Truppen 1938 einmarschiert waren, galt als erstes Opfer Hitlers und konnte sich dadurch aus der Verantwortung für die Mittäterschaft im NS-Regime stehlen. Nach außen war man nun immer gegen



Hitler gewesen – nach innen aber wurde zugeschüttet, anstatt aufzuarbeiten. Und im Denken vieler Menschen gab es kaum einen Bruch. Deshalb wurde Wadani beschimpft und wie ein Aussätziger behandelt. Schließlich kam er als Sportlehrer unter und wurde Bundestrainer im Volleyballverband. Über seine Vergangenheit traute er sich lange nicht zu sprechen.

AKT DES UNRECHTS

Erst in einem langen Prozess stellte sich Österreich der Vergangenheit und beschloss mit einem Gesetz 2009 die vollständige Rehabilitierung der Verurteilten der NS-Militärjustiz. Alle 30.000 in willkürlichen Prozessen gefällten Todesurteile, die meisten davon gegen Deserteure, galten nun als Akt des Unrechts und die Verurteilten als Opfer. Die Eröffnung des Mahnmals auf dem Ballhausplatz ist ein zusätzliches Symbol dafür, dass ihr Handeln ein Akt des Widerstands war.

Mehrheit für Schlusstrich

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny freut sich über das neue Denkmal in der Stadt: „Am zentralsten Ort der Republik wird es die nachkommenden Generationen daran erinnern, wohin Totalitarismus und Antidemokratie führen. In diesem Sinn versteht sich Wiens



„Das Denkmal wird nachkommende Generationen daran erinnern, wohin Totalitarismus und Antidemokratie führen.“

Andreas Mailath-Pokorny, Kulturstadtrat

Richard Wadani vor dem Denkmal, für das er sich jahrelang eingesetzt hat.

Erinnerungskultur als Erinnern für die Zukunft.“ Auch Zeithistoriker Oliver Rathkolb von der Universität Wien will das Denkmal keinesfalls als Schlusspunkt verstanden wissen.

Nun gelte es, die Denkmäler rund um den Heldenplatz den BürgerInnen durch didaktische Führungen zu vermitteln, besonders den jungen. „Ich glaube, das wäre eine einmalige Chance, diesen Platz ins 21. Jahrhundert und in die Mitte einer demokratischen Gesellschaft zu holen.“ Er ist aber skeptisch, ob das gelingen kann. „Im Gegensatz zu Deutschland zeigen Umfragen in Österreich, dass es eine klare Mehrheit für einen Schlussstrich unter die Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges gibt. Damit muss sich die Politik auseinandersetzen.“

SICHTBARER KONTRAPUNKT

Wadani findet das neue Denkmal etwas abstrakt geraten. „Aber das ist gut so, ich bin aus einer anderen Generation.“ Besonders gut gefällt ihm die Lage und der Blick hinüber zum Heldenplatz. Zu jenem Balkon, von dem Adolf Hitler 1938 die Heimkehr Österreichs in das Deutsche Reich verkündete. Der bekannteste Österreicher hat nun einen sichtbaren Kontrapunkt bekommen.

Stefan Müller

